

WILHELM HEINEN

Anthropologische Fragen und Forderungen an die Moral- und Sozial-Wissenschaften

FRAGEN UND FORDERUNGEN AUS DER NOT MENSCHLICHEN REIFENS

Der lange Weg von der Geburt bis zum Tod des Menschen ist als ein wechselreicher Prozeß des Werdens, Wachsens und Reifens heute allgemein anerkannt.

Der Mensch als geistesbegabtes Wesen lebt, im Unterschied zum Tier, in mannigfachen Widerstreiten mit sich selbst, mit dem Du und dem Wir der Mitmenschen, mit den Mächten der Natur und mit Gott, seinem Ursprung und seinem Ziel.

Aus diesen Relationen und Widerstreiten im Leben des Menschen entstehen seine Fragen, Wünsche, Erwartungen und Forderungen, auf deren Beantwortung und Erfüllung er mit allen Mitteln und Kräften, auf mannigfaltigen Wegen drängt und besteht.

Weil jeder Mensch sich selbst das schwierigste Rätsel und Gott das größte Geheimnis für ihn ist, bleibt er zeit seines Lebens auf den Beistand seiner Mitmenschen und besonders auf die Gnade (Liebe) Gottes angewiesen.

Suchen und Fragen, Fordern und Forschen, als Anlagen dem Menschen angeboren, können in Mimik, Gestus, Pantomimik und sprachlich in den Ausdruck gelangen. Indessen können Leistung und Versäumnis, Krankheit und Leiden indirekte aber sehr nachdrückliche Fragen und Forderungen enthalten. Wann und wo immer ein Mensch fragt oder fordert, direkt oder indirekt, sprachlich oder symbolisch, geht es um das Werden und Reifen des Menschen¹.

Weil eine rational-deduktive Theologie, eine vorwiegend voluntaristische (an den Willen gerichtete) Ethik die Menschen dieser Zeit nicht

¹ *Ph. Lersch*, *Aufbau der Person*, München 1962; *A. Vetter*, *Wirklichkeit des Menschlichen*, Freiburg/München 1960; *W. Heinen*, *Werden und Reifen des Menschen in Ehe und Familie*, Münster 1965.

oder selten verständlich ansprachen, tauchte die Frage nach Wesen und Wollen des Menschen auf. Das Verhalten zahlreicher Menschen gegen oder in Kirche und Gesellschaft gibt Fragen und nicht selten Rätsel auf, die mit der herkömmlichen Theologie weder zu beantworten noch zu lösen sind. Soziologen und Politologen hielten sich und galten zuerst als zuständig für die fragenden, geängstigten und isolierten Menschen. Ihre Antworten indessen erwiesen sich als wenig wirksam, weil sie vom sprachlichen Ausdruck her den meisten Fragenden nicht oder nur vereinzelt verständlich waren.

Da der Mensch mittlerweile in allen Altersstadien und Berufen den Theologen und Seelsorgern zu einem Rätsel geworden war, so forderte man, seit ungefähr 15 Jahren, die »Humanwissenschaften« (human sciences) auf, die Rätsel in und um den Menschen zu lösen oder zumindest aufzuhellen. Unter »Humanwissenschaften« verstand man die Biologie, Medizin, Pädagogik, Soziologie und Psychologie. Daß es neben der theologischen Anthropologie, außer den philosophischen, medizinischen und psychologischen Anthropologien auch noch eine gut begründete »Struktur-Anthropologie« gibt, wurde nach dem 2. Weltkrieg nur von einigen Theologen und Pädagogen gesehen und bejaht.

Für die Ausbildung der Seelsorger und Religionslehrer stellte sich die Frage: Soll das Wissen um den schwierigen, vielfach gestörten, neurotisch desorientierten Menschen dieser Zeit in speziellen Disziplinen (»Humanwissenschaften«) vermittelt werden? Oder sollen die Lehrer der Theologie selbst den Menschen dieser Zeit so gut kennen, daß ihre theologischen Aussagen von den fragenden und suchenden Menschen verstanden und bereitwillig angenommen werden können?

Wer die Bemühungen und Verlautbarungen des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965) und der anschließenden Synoden in den europäischen Ländern kennt, weiß, daß die Fragen in den Menschen und nach dem Menschen eher indirekt als direkt beantwortet, d. h. im günstigen Fall theologisch oder philosophisch formuliert und beantwortet worden sind. Die Folge war, daß die Ergebnisse des Konzils und der Synoden in den Gemeinden nur sporadisch »ankamen« oder verarbeitet worden sind. Fehlte es bei den Reformbestrebungen in den Pfarrgemeinden an der überzeugenden Sprache, an den wirksamen Motiven oder an den vorbildenden Interpreten? Manche bejahten diese Frage. Gibt es vielleicht noch andere Gründe oder Hindernisse für die Weigerungen an der »Basis«, für die Renitenz oder für das

Zögern in den Seelsorgern und bei den noch gläubigen Laien? Daß die Frage nach dem Menschen in den technisierten Nationen im Vordergrund steht, wird allgemein anerkannt².

I. FRAGEN UND FORDERUNGEN AN DIE MORALWISSENSCHAFTEN

Fragen und Forderungen der Moralthologie und der Ethik an die Christen gehören seit Bestehen dieser theologischen und philosophischen Disziplinen zu ihrem Inhalt und zu ihrer Methode. Fragen und Forderungen an die genannten Disziplinen und an die Fachvertreter finden sich nachdrücklich in dezidierten Formen in der Zeit der Aufklärung (ca. 1770–1830). In diesem Jahrhundert haben sich die Fragen und Forderungen (inspiriert von *A. Schopenhauer*, *S. Kierkegaard* und *Fr. Nietzsche*) zu rechten Herausforderungen entwickelt³. Das ist nachweisbar auf allen Gebieten des menschlichen, in sämtlichen Bereichen des gesellschaftlichen und des kirchlichen Lebens, besonders in Politik und Gesetzgebung, in Rechtssprechung und Strafvollzug, nachdrücklich in Produktion, Wirtschaft und im Verkehrsleben. Der Appell an *Vernunft* und *Moral* der miteinander verstrittenen Interessengruppen und Völker ist in der Regel die ultima ratio, nicht nur in den Informationsmedien, sondern ebenso auf internationalen Tagungen, Konferenzen, in den amtlichen Verlautbarungen. In den Aussagen und Veröffentlichungen der verschiedenen Bereiche der Wissenschaft, nicht nur der Theologie, Philosophie, Philologie, sondern ebenso oder ähnlich in Anthropologie, Psychologie, Soziologie wird nachweisbar mit ethischen Fragen und moralischen Forderungen argumentiert.

1. Direkte Fragen nach dem sittlichen Sein und Sollen der Christen

Aus den mannigfaltigen Gründen für das direkte Fragen nach Sein und Sollen des Christen seien nur einige genannt. Eine wachsende Zahl von Menschen erlebt sich als schwierig, ratlos, unentschieden, erfährt sich als permanentes Problem, das ihnen zur Lösung aufgegeben ist. Hinzu kommt das Urwissen jedes Menschen, daß sein Leben

² *H. Rombach* (Hrsg.), *Die Frage nach dem Menschen. Aufriß einer philosophischen Anthropologie*, Freiburg/München 1966; *J. Tenzler* (Hrsg.), *Wirklichkeit der Mitte. Beiträge zu einer Strukturanthropologie*, Freiburg/München 1968.

³ *G. Teichtweier* u. *W. Dreier* (Hrsg.), *Herausforderung und Kritik der Moralthologie*, Würzburg 1971; *A. Plack*, *Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral*, München 1967.

ohne Miteinander- und Füreinander-Dasein und -Handeln nicht gelingen kann. Der allseitig erlebte Dreischritt: *Repression* (Unterdrückung, Verdrängung) – *Depression* (Niedergeschlagenheit, Unlust, Verdrossenheit) – *Eruption* (Ausbruch, Krankheit, Aufbegehren, Rebellion bis zu Anarchie) bestätigt nicht nur das Verwiesensein, vielmehr noch das Angewiesensein des Menschen auf das persönliche Du seiner Angehörigen, sondern auch auf das Wir der Gruppe und der Gemeinschaft. Die von Menschen gebauten Maschinen haben das Leben nicht nur erleichtert, vielmehr den Menschen von sich selbst und seinen Mitmenschen isoliert und verfremdet. In dieser Isolation ist ungezählter Menschen der Sinn ihres Lebens in dieser Welt, ihr persönliches Sein und Sollen, fremd und darum fragwürdig geworden. Wer sich selbst nicht kennt, kann in der Regel nicht erkennen oder wissen, was er soll und kann. Wer sein Können und Sollen noch in etwa kennt, fragt nach dem »Wie« des Sichannahmens und des Sichwandelns in dem lebenslangen Prozeß seines Werdens und Reifens als Mensch und als Christ. Die in manchen undurchschaubaren Zwängen und Ängsten lebenden, nicht selten vegetierenden Menschen suchen mehr unbewußt als bewußt nach einem Ausgang aus ihrem Zwinger-Dasein. Die Hauptformen dieses Suchens sind das Fragen und Fordern, das Demonstrieren und Protestieren, das Sichweigern und Resignieren (bis zum Suizid).

Zwei Lebensprozesse, die jene Formen des Suchens enthalten, sind die Erkrankung und das Straffälligwerden durch Vergehen oder Verbrechen. Da jedes direkte Fragen auch indirektes (unbewußtes) Fragen und Fordern enthält, so ist die in diesem Beitrag getroffene Unterscheidung nicht zu urgieren; sie will nicht disjunktiv, sondern komplementär verstanden werden.

a) Fragen nach Ursprung, Weg und Ziel christlichen Lebens

Die Fragen nach Ursprung oder Herkunft des Ich-Selbst, der eigenen Person, stellen sich primär und nachdrücklich im Kindesalter (3. bis 12. J.). Damit ist nach den Eltern und nach deren Angehörigen gefragt. Die entscheidende Frage im Kindesalter, die selten ausgesprochen aber permanent im Kind lebendig ist, lautet: Wer liebt mich, und wer hilft mir⁴? Erhält ein Kind auf die genannten Fragen offene und

⁴ H. Rempelin, Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, München/Basel 1958; A. Dührssen, Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen, Göttingen 1954.

zusagende Antworten, so wird es dadurch ermutigt, die zahlreichen kleinen, scheinbar unbedeutenden Fragen nach dem »Was«, »Wie«, »Warum«, »Wozu« an die vertrauten Eltern, Geschwister, ferner an die Mitschüler(innen) und an die Lehrer(innen) zu richten. Obwohl Fragen ein Urbedürfnis des Menschen ist, so bedarf das Kind dennoch der permanenten Ermutigung in der eigenen Familie und in dem weiteren Lebenskreis (Kindergarten, Nachbarschaft, Schule, Kirchengemeinde), um rechtzeitig die richtigen Fragen stellen zu lernen. Zwar ist die Sprache nicht das einzige Medium des Fragens, weil Augen, Mimik, Gesamthaltung das Kind in seinem Dasein leibhaftig fragen. Dennoch bleibt die sprachliche Frage die wichtigste, weil sie, mit der Stimme geäußert, die feinsten Regungen des seelischen und des geistigen Lebens eines Menschen in den Ausdruck gelangen läßt. Bekannt ist die Aufnahmebereitschaft der Kinder für Bilder und für alle bildhaften Vorgänge. Die Welt der Märchen mit ihren oft starken Bildern und Symbolen paßt genau zu der kindlichen Auffassung (Intuition). Alles bildgesättigte Geschehen aus Vergangenheit und Gegenwart gibt dem Kind Antworten und regt es zu weiteren Fragen an. Die biblischen Geschichten des AT und des NT können darum schon den Kindern ab 4. Lebensjahr verständlich werden. Der Sinn für gut oder böse, für richtig oder falsch, für recht oder unrecht geht dem Kind ohnehin fast ausschließlich über das Bild, speziell über das Vorbild der Eltern, Geschwister, Lehrer und heute *auch* über das Fernsehen auf. Die Frage nach dem Ursprung – im Kindesalter vorherrschend – begleitet jeden Menschen für die Dauer seines Lebens.

Ähnlich bedeutsam ist die Frage nach dem *Weg* christlichen Lebens. Diese Frage beherrscht in unserem Kulturkreis das Leben des Jugendlichen. Das Jugendalter meint hier die Lebensjahre von 12 bis 25, obwohl die Wahl- und Rechts-Fähigkeit in unserem Staat bereits mit 18 J. zuerkannt werden. Was besagt für den Jugendlichen die Frage nach dem richtigen, gültigen *Weg*? Mit der Pubertät (11. oder 12. J.) beginnt im Jugendlichen die Ahnung, das Verlangen, die weite Welt außerhalb des Elternhauses kennen und verstehen zu lernen. Unabhängig von den Eltern und selbständig werden wollen, lassen die Frage nach dem eigenen *Weg* – zunächst im Traum – später auch im Wachbewußtsein aufkommen⁵. Wer kann ich werden, was muß ich tun und lassen, um meinen *Weg* in das noch unbekannte Leben zu

⁵ L. Prohaska, *Liebe und Reifung*, Wien 1963; ders., *Personentfaltung und Erziehung*, Wien 1968; W. Bitter (Hrsg.), *Heilen statt strafen*, Göttingen 1957.

finden und beharrlich gehen oder fahren zu können? Die doppelte Frage – nach dem richtigen *Beruf* und nach dem *Lebenspartner* – stellt sich zwischen dem 12. und dem 25. Lebensjahr. Beide Fragen enthalten Risiken, besonders die Gefahr der Fehlwahl. Für eine gültige Beantwortung dieser Fragen gelten als Voraussetzungen: das *Sicherkennen*, das *Sichannehmen* und das *Sichwandeln*. Diese Fragen nach den Wegen zu dem Sicherkennen, Sichannehmen, Sichwandeln sind ohne Hilfe der Eltern und Geschwister nicht zu beantworten; sie sind zugleich an die Moralwissenschaften gerichtet, weil sie nicht nur den Weg christlichen Lebens aufweisen sollen, sondern auch helfen müssen, ihn gehen zu können.

Mit dem Suchen des eigenen christlichen Lebensweges ist indirekt auch nach dem *Ziel* dieses Weges gefragt, denn jedes Leben ist zeitlich und räumlich begrenzt. Über Teilziele führt der Lebensweg zu dem letzten Ziel: Ewiges Leben, das durch das Sterben erreicht wird. Leben und Sterben sind unauflöslich integriert, miteinander verbunden. Das Fragen nach dem Ziel christlichen Seins, Lebens und Wirkens setzt verstärkt im Leben des erwachsenen Menschen, besonders in der Lebensmitte (35. bis 40. J.) spürbar ein. Krankheit, Leid und die Verabschiedung der unerfüllbaren Erwartungen sind tiefgreifende Fragen in fast jedem Menschenleben, für die Antworten von der christlichen Ethik und Moraltheologie erwartet, notfalls gefordert werden. In dem Wissen und Annehmen von Ursprung, Weg und Endziel kann das Bestehen christlichen Lebens – als Angebot und Geschenk Gottes verstanden – auf den recht verschiedenen Stufen, in den durch Wandlungen bestimmten Lebensstadien gelingen⁶.

b) Fragen nach Gesetzen, Normen und Verbindlichkeit

Die Frage nach dem Dürfen, Sollen, Müssen und Lassen ist als Urfrage tief im Wesen und Werden des Menschen angelegt; sie begleitet ihn durch sein ganzes Leben. Die Fragen nach Regel, Ordnung, Gesetz und Norm ergeben sich aus dem Miteinander, Gegeneinander und Füreinander der Menschen in Ehe, Familie, Beruf, in Kirche und Gesellschaft. Weil jeder Mensch nach dem »Bilde Gottes« als Sein »Ebenbild« geschaffen worden ist, so trägt er die entscheidenden Gesetze seines Werdens und Verhaltens in sich, als Uranlage, die der Entwick-

⁶ W. Bitter (Hrsg.), *Die Wandlung des Menschen in Seelsorge und Psychotherapie*, Göttingen 1956; J. H. van den Berg, *Metabletica. Über die Wandlung des Menschen*, Göttingen 1960.

lung und Entfaltung bedarf. Gottes Selbstoffenbarungen an die Menschen enthalten Weisungen, Gebote (Dekalog) und Vorbilder. Jesus von Nazareth, der Mensch gewordene ewige Sohn Gottes, hat als Hochbild jedes Menschen durch sein Leben, Leiden und Sterben das »Beispiel« für das Leben in dieser Welt gegeben. Entscheidend für Sein Leben und Lehren war »Der Wille des Vaters«, den Er für alle Menschen verbindlich vorgelebt hat. Derselbe Jesus hat das Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe als das Hauptgebot bezeichnet und es in Seinem Leben vorbildlich erfüllt. Alle anderen Gebote sind für Christen nur dann verbindlich, wenn sie aus dem Hauptgebot der Liebe folgen oder seiner Erfüllung dienen. Gebote, Gesetze, Normen, die dem Werden und Reifen des christlichen Menschen in der Erfüllung des christlichen Liebesgebotes widersprechen oder hinderlich sind, haben keine verpflichtende Wirkung⁷.

Weil der Mensch ein Wesen in Widerstreiten und mit Widersprüchen ist, so sind für seine Entfaltung, für das Leben und Gestalten in dieser Welt wegweisende Gesetze, zielweisende Gebote, verbindliche Normen unentbehrlich. Gebote und Gesetze schützen zunächst den Menschen vor seiner Willkür, vor seinem zerstörenden Eigensinn. Sie verhelfen ihm zu einem gütigen Leben in den Räumen dieser Welt (Wohn-, Bewegungs-, Arbeits-, Spiel-Raum) und dienen ihm bei der Nutzung und Erfüllung der Zeit-Räume (Stunde, Tag, Woche, Jahr).

Das direkte Fragen nach der Verbindlichkeit der Gesetze und Gebote begann in der Ethik und Soziologie mit dem Aufkommen der »Situationsethik« um 1950. Es setzte weiträumiger und intensiver ein nach Beendigung des II. Vatikanischen Konzils, d. h. nach 1965. Nachdrücklicher und alarmierender als das indirekte Fragen nach Gesetz, Norm und rechtsstaatlicher Ordnung setzte das indirekte Fragen ein mit dem Ansteigen von Ehescheidungen, psychischen Erkrankungen und Gewaltverbrechen. Auf diese ungewöhnlich symbolhaften Fragen und Forderungen soll in einem späteren Abschnitt eingegangen werden.

c) Fragen nach Werterfassen und Sichentscheiden (Gewissen)

Die Fragen nach verbindlichen Geboten und Gesetzen an Ethik und Moraltheologie sind weltweit unüberhörbar. Insistierender und viel-

⁷ A. Adam, *Der Primat der Liebe*, Kevelaer 1939; A. Nygren, *Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe*, Berlin 1955; V. Warnach, *Agape. Die Liebe als Grundmotiv der neutestamentlichen Theologie*, Düsseldorf 1951; W. Heinen, *Liebe als sittliche Grundkraft und ihre Fehlformen*, Freiburg 1968.

seitiger sind das Beschwören des Gewissens, das Fragen und Forschen nach seinem Ursprung, Wesen und Wirken. Der Begriff des Gewissens ist uralte. Das Gewissen als Uranlage im Menschen, die psychische Entfaltung dieser Anlage, ihr Werden und Wirken sind erst in diesem Jahrhundert zum Gegenstand systematischer Untersuchung und Beobachtung geworden⁸. An der Funktion des Gewissens sind alle psychischen Fähigkeiten und Anlagen der menschlichen Person beteiligt.

Zwei Hauptelemente können unterschieden werden: Das *Wertintuieren* oder *Werterfassen* und das aus dem Unterscheiden hervorgehende *Sichentscheiden*. Das Wertintuieren geschieht, personal gesehen, in der *Person-Mitte*, die sowohl die Sinneseindrücke als auch die Einfälle aus dem personalen Unbewußten (Erinnerungen, Träume) koordiniert und den Menschen, unter dem Mitwirken aller seelischen und leiblichen Fähigkeiten, zu den lebenswichtigen Tätigkeiten: Vertrauen, Erwarten, Lieben, Glauben, Sichentscheiden und Verantworten befähigt. Die entscheidenden Helfer in dem Erlernen des Werterfassens, in dem Aufbauen der persönlichen Werteordnung sind die Gestalten der *Eltern*, besonders die Gestalt der *Mutter*. Sie weiß aus ihrem fraulichen Sein und Können nicht nur um den Wert der materiellen oder maternalen Güter (leibliches Leben, Nahrung, Kleidung, Wohnung), sondern auch um den Wert des persongemäßen, des sozial verantwortbaren Gebrauchs dieser und noch anderer Güter. Die Frau, im allgemeinen stärker *intuitiv* als intellektuell veranlagt und begabt, erfaßt rascher und sicherer sowohl die Werte als auch die Unwerte, das Dienliche, Fördernde, als auch das Bedrohende und Gefährdende für die ihr anvertrauten Menschen, besonders für ihre Kinder. Da jedes gelingende Leben mit dem Werterfassen beginnt und zeitlebens von ihm bestimmt wird, so ergibt sich daraus die hohe Aufgabe und Verantwortung der Frau in den *vier Grundgestalten*: Mutter, Schwester, Ehepartnerin, Tochter. Sicher gibt es außer den maternalen Gütern auch noch paternale Grundwerte wie Gerechtigkeit, Freiheit, Ordnung, Sicherheit u. a. Das nach dem *Unterscheiden* in einer konkreten Situation fällige *Sichentscheiden* geschieht in der *Person-Mitte*, ist allerdings primär vom Willen oder Wollen bestimmt (Willensentscheidung). Die Gestalt des Vaters gilt in unserem Kulturbereich als

⁸ *Tb. Müncker*, Die psychologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre, Düsseldorf 1953. Verschiedene Autoren, Gewissen und Gewissensbildung, Donauwörth 1970; *W. Heinen*, Das Gewissen. Sein Werden und Wirken zur Freiheit, Würzburg 1971, Hrsg. *H. Kramer*; *E. Wiesnet* u. *B. Gareis* (Hrsg.), Schuld und Gewissen bei jugendlichen Rechtsbrechern, Düsseldorf 1976.

Vorbild für das Erlernen des Sichentscheidens im Leben der Kinder und der Jugendlichen. Das ist nicht exklusiv zu verstehen, weil das mütterliche und geschwisterliche Sichentscheiden nachweisbar im Leben der Kinder und Jugendlichen mitwirken. Im Leben von entscheidungsschwachen oder zum Sichentscheiden unfähigen Menschen ist in der Regel der Ausfall oder das Versagen des Vaters nachzuweisen. Das Suchen nach einem Vater-Stellvertreter wird besonders in diesem Jahrhundert nicht nur in der Psychotherapie sichtbar, sondern noch deutlicher in dem aufsässigen Verhalten Jugendlicher (Söhne und Töchter) gegen paternale Gestalten (Polizei, Richter, Lehrer, Priester, Seelsorger) und Institutionen (Staat, Kirche, öffentlicher Verkehr, Produktionsbetriebe). Ob das öffentliche Reklamieren der bedrohten Grundwerte ausreicht, dem Nachfordern der *paternalen Vorbilder* und *Helfer* zu entsprechen, wäre den vollen Einsatz sozialwissenschaftlicher Forschung wert⁹.

d) Fragen nach der Freiheit in der Entfaltung des Christen

Freiheit ist ein fundamentales Recht der menschlichen Person, die auf Entwicklung und Entfaltung in einem lebenslangen Reifungsprozeß angelegt ist. Die freie Person hält die Mitte zwischen dem extremen Abhängigsein in Sklaverei oder Knechtschaft und der Ungebundenheit in der Willkür.

Freiheit dient dem Gelingen des personalen Reifungsprozesses in einer von der Förderung der Freiheit bestimmten und getragenen Gemeinschaft und Gesellschaft (Staat und Kirche). *Ziel* und *Garanten* der freien Person in freier Gemeinschaft sind die *Gerechtigkeit* und die *Liebe*. Die Gerechtigkeit trägt Sorge, daß jedem Menschen in seinem Werden und Reifen das ihm Gemäße, das ihm Zustehende gegeben und gelassen wird. Die Liebe bejaht und fördert ihn in seinem Dasein, Sosein und seiner Entfaltung zu Eigenständigkeit und Verantwortungsbereitschaft.

Die Erziehung zu gültigem persönlichen Freisein beginnt in der Ehe der Eltern und im Leben der Familie, in der eine Tochter oder ein Sohn heranreift. Die Mutter schenkt die erste Liebe in ihrer Sorge für das Kind. Diese Urerfahrung der Liebe in den ersten Lebensjahren jedes Menschen ist entscheidend wichtig für die Bestätigung des kind-

⁹ J. Höffner, Gesellschaftspolitik aus christlicher Weltverantwortung. Reden und Aufsätze, hrsg. v. W. Schreiber und W. Dreier, Münster 1966; O. Simmel (Hrsg.), Katholische Soziallehre heute, Koblenz 1976.

lichen Trauens, Zutrauens und für seine Befähigung zu einem *lebenslang* wirksamen *Vertrauen*. Wie die Mutter das rechte Maß an Liebe schenkt und garantiert, so sollte der Vater durch sein Leben und Sorgen die Gerechtigkeit sinnbilden und innerhalb der Familie garantieren. Diese Aussage sollte nicht exklusiv, vielmehr komplementär verstanden werden.

Schule und Ausbildung sollten die Familien-Erziehung zur Freiheit der Kinder und Jugendlichen bestätigen und nach Möglichkeit ergänzen¹⁰. Da es eine bindungslose Freiheit nicht gibt, vielmehr nur die Freiheit in personal-sozialen Verpflichtungen, so wird bereits in der Kindheit die Unerläßlichkeit des SichlöSENS deutlich. Die Entbindung von der Mutter steht am Beginn des innerweltlichen Lebens jedes Menschen. Zwischen der leiblichen Entbindung von der Mutter und dem seelischen SichlöSEN von ihr und von der Ursprungsfamilie liegen in der Regel über 20 Jahre, in denen die Freiheit des Sichentscheidens, des SichlöSENS und des Eingehens neuer Bindungen geübt werden will. Eltern, Geschwister, Schule und Kirche sollten die Helfer für die mannigfachen Lösungs- und Bindungs-Prozesse im Leben jedes Menschen sein. Das gilt nicht nur für die Freiheit in der Wahl des Berufes und des Lebenspartners. Garantiert sollten für den Erwachsenen in einer der Freiheit verpflichteten Gesellschaft sein: die Freiheit in Religion und Bekenntnis (inkl. Gewissens-Freiheit), die Freiheit in Versammlung und Meinungsäußerung, die Freizügigkeit in Wohnen und Reisen. Als *Hindernisse* für die *personale Entfaltung in Freiheit* wären zu beachten:

- *im Menschen*: Ungebändigte Triebstrebungen nach Besitz, Macht und Genuß, ferner eine unentfaltete Person-Mitte (Gefühlsleben und Gemüt), antisoziales Verhalten aus fanatischer Ideologie und die starke Bedrohung durch Macht-Mißbrauch.
- *in der Gemeinschaft und in der Gesellschaft*: Das Versagen der Ehe und Familien-Erziehung, Diktatur und »Nachwächter-Staat«; menschenfremde Seelsorge der Kirchen.

Wie kann die Moralthologie den Menschen zur Freiheit verhelfen? Durch die ermutigende Botschaft des NT und durch die Wegweisung zu der »Nachfolge Christi«. Durch Hilfe zur Selbsterkenntnis und

¹⁰ W. Bitter (Hrsg.), Freiheit – ohne Autorität? Ein Tagungsbericht, Stuttgart 1972; Politische Bildung im Umbruch. Beiträge zur Orientierung, München 1976; A. Rauscher (Hrsg.), Das Humanum und die christliche Sozialethik, Köln 1970.

Selbstbeherrschung, zur Überwindung von Schuld und Sünde; durch die Anerkennung des personalen Unbewußten und durch die Hilfen zur Aussöhnung der Menschen miteinander und mit Gott. Der Weg des Christen führt durch die Freiheit in dienender Liebe zur Freiheit in Gott durch das Sterben.

2. Indirekte Forderungen an die Moralwissenschaften

Unter indirekte Forderungen fallen das indirekte, nonverbale Fragen und Bitten im Agieren, Reagieren, Verhalten der Menschen. Quelle dieses indirekten Fragens und Forderns ist das Unbewußte, jene Dunkelseite oder »Schattenregion« (C. G. Jung) der menschlichen Person, aus der vornehmlich im Traum (Schlaf- und Wach-Traum) Bilder, Symbole, Gestalten in das Licht des Bewußtseins drängen, die an der Lebensgestaltung teilhaben wollen. Die Einfälle als eine Art Angebot, Erinnerungen, Warnungen, Mahnungen lassen das Unbewußte als Förderer und Hüter jedoch auch als Gefährdung der menschlichen Person-Entfaltung erkennen. Lassen sich derartige Wirkungen nachweisen?

a) Aufbruch und Ausdruck des Unbewußten¹¹

In diesem Jahrhundert eines erstmalig allumfassenden Durchbruchs der Technik in allen Bereichen menschlichen Lebens, einer rasanten technisch-wissenschaftlichen Erforschung dieser Erde und des Welt-raums lebt der Mensch in einer Kultur, die vom Verstand (ratio, intellectus) und Willen bestimmt ist. Glauben, Hoffen und Lieben, Gewissen und religiöses Leben gerieten in Verzug oder blieben unbewußt. In dieser für den Menschen und die Gesellschaft äußerst gefährlichen Situation meldete sich das Unbewußte zunächst vorsichtig in literarischen und wissenschaftlichen Äußerungen (*Kierkegaard, Nietzsche, Freud, Adler, Jung* u. a.). Elementar manifestierte sich das Unbewußte als Folge der Weltwirtschaftskrise um 1930 in Deutschland durch den diktatorischen Nationalsozialismus, der durch einen verheerenden Krieg (1939–1945) den totalen Zusammenbruch bewirkte. Der wirtschaftliche und institutionale Wiederaufbau beanspruchte alle Kräfte des bewußten Menschen, der Gesellschaft (Kirche

¹¹ C. G. Jung, Die Dynamik des Unbewußten. Ges. Werke Bd. 8, Olten 1971; F. Seifert, Tiefenpsychologie. Die Entwicklung der Lehre vom Unbewußten, Düsseldorf/Köln 1955; W. Heinen, Aufbruch des Unbewußten, in: *ders.*, Begründung christlicher Moral, hrsg. v. W. Dreier, Würzburg 1969.

und Staat). Die erheblichen Reifungsstörungen in den nach 1920 bis 1950 in Deutschland geborenen Frauen und Männern wurden erst in den 60er Jahren offenkundig in Fehlverhalten, Krankheiten, Aufsässigkeit bis zu anarchistischen Verbrechen. Zahlreiche scheiternde Ehen, schwierige Kinder, aufsässige Studierende an Universitäten (Hochburgen intellektuellen Forschens) ließen nach den Hintergründen und Quellen dieser Vorgänge fragen. Das Unbewußte meldete sich bei dem Zustandekommen oder mehr noch in dem Scheitern zahlreicher Ehen (Faszination, Enttäuschungen, Streite, Untreue, Ehescheidungen); ferner im Leben der Familien (schwierige Kinder, Erkrankungen, Versagen in Schule und Ausbildung, Suchtprobleme). Ausdrucksformen des Unbewußten: Vergessen, Versprechen, Verlieren, Verlegen; ernster zu nehmen sind: Erkrankungen, Unfälle, Vergehen, Verbrechen; dann die höchste Alarmstufe in Selbstmordversuchen und in perfekten Suiziden. Die in den genannten Vorgängen und Symptomen enthaltenen Fragen und Forderungen wurden zunächst kaum oder nur vereinzelt verstanden, sogar von Eltern, Lehrern, Ärzten, Seelsorgern und Richtern nur sporadisch. Das indirekte Suchen nach Begegnungen und Beziehungen zu möglichen Helfern, das Verlangen nach Stellvertretern für ausgefallene oder versagende Eltern und Geschwister wurde deutlicher und annehmbar, wenn auch noch mit zwiespältiger Bereitschaft. Das allseitig auftretende indirekte Fragen und Fordern nach dem »Wie« eines gültigen religiös-sittlichen Lebens – zunächst noch intellektuell beantwortet – ließ weitere Kreise aufhorchen. Vermögen die Moral-Wissenschaften und die Seelsorge heute bereits angemessen und wirksam zu antworten und den Fordernden beizustehen, zu helfen? Hat das Unbewußte Aussicht, in Kirche und Gesellschaft anerkannt und ernst genommen zu werden?

b) Projektion, Widerstand, Wandlung im Leben des Christen¹²

Was besagt Projektion oder »Übertragung«? Projektion (Anhängung, stellvertretende Belastung, Anforderung) enthält Elemente der Selbstentlastung, des Nachforderns, des Rufens nach dem Vorbild und Beispiel in der Person des Projektionsträgers. *Wer überträgt was auf wen und zu welchem Zweck? Was wird projiziert? Wunschbilder,*

¹² E. Grünewald, Die personale Projektion, München/Basel 1962; W. Heinen, Sünde wider die Gnade oder projektiver Widerstand, in: *ders.*, Begründung christlicher Moral, a. a. O., 165–173.

Erwartungen, Forderungen nach Vorbild und Beispiel, und das in Beziehung zu den acht Grundgestalten, die jeder in seinem Reifungsprozeß bestehen muß: Mutter, Vater, Schwester, Bruder, Frau und Mann als Partner, Tochter und Sohn. In Wirklichkeit ist die Projektion, kausal und final gesehen, ein Zeichen der menschlichen Solidarität, des Angewiesenseins auf Vorbild, Beispiel, Bejahung und Liebe seitens der Mitmenschen.

Woher und warum der *psychische Widerstand*? Er kann aus dem Unbewußten und aus dem Bewußtsein und aus beiden gemeinsam kommen. Er richtet sich gegen die eigene Person, ihre Struktur, ihre Lebensbedingungen (Leiblichkeit, Krankheit, Beruf, Tod) und ihre unerläßlichen Wandlungen; oder als Widerstand gegen Mitmenschen, weil sie Forderungen stellen, gegen Gruppen oder Einzelpersonen, weil sie existieren, gegen Gott und seine Offenbarung, die stets Anruf und Liebesanspruch enthält.

Widerstand äußert sich in *Aggressionen*, *Regressionen* (in kindliche Ohnmacht, in Krankheit) im Streben nach *Selbst-Isolation* gegen Umwelt und Mitmenschen.

Ziel der Projektion und des Widerstandes ist die *Wandlung*, das Sichwandeln des Menschen. Die Forderung der »Metanoia« in der Bußpredigt Johannes des Täufers und in der Reich-Gottes-Botschaft Jesu meint diese personale Wandlung, die nicht ein einmaliger Vorgang der äußeren und inneren Umkehr oder der »Bekehrung« ist, vielmehr ein lebenslang im Menschen wirksamer Prozeß, der im Tod seinen Höhepunkt und seinen irdischen Abschluß findet. Den Widerstand zu verwandeln in »Conversio« und »Metanoia« ist die große Kunst der liebenden Cura (sive medicinalis, sive pastoralis). Das Annehmen des Widerstandes in Geduld ist manchen Eltern, Ärzten und Seelsorgern möglich. Das Übersetzen des Widerstandes in die verständliche Sprache, das Erspüren des Nachholbedarfs im Widerständigen wäre die zweite Stufe. Das Einvernehmen mit dem Widerständigen und sein Weiterführen auf seinem Reifungsweg sollte sich daraus ergeben.

Zahl und Schwere der Sünden zu registrieren, kann weder die vordringliche Aufgabe der Moraltheologie noch der Seelsorge sein. Werden die Projektionen und Widerstände im Leben der Gegenwart bereits ausreichend verstanden? Welche Antworten geben Ethik, Moraltheologie und Pädagogik? Wie die Evangelien von Jesus be-

richten, ist Er mit den Widerständigen und Sündern den Weg des ermutigenden Verstehens, des bedingungslosen Vergebens und des behutsamen Heilens gegangen.

c) Schuldigkeit – Schuld – Sünde und ihre Symbolik¹⁸

Aus dem Ursprung, Sein und Ziel des Menschen ergibt sich, was der Mensch seinen Mitmenschen, Gott, sich selbst und der geschaffenen Natur schuldet, was er ihnen sein und geben soll. Die Schuldigkeit der nicht nur accidentell, sondern strukturell verschiedenen Menschen variiert nach Alter, Geschlecht, Reifungsstand, Beruf und sozialen Bindungen, nach dem Stand der somatischen Kräfte und der psychospi-rituellen Leistungsfähigkeit. Zu berücksichtigen sind außerdem Volkseigenart, Familien- und Sippenzugehörigkeit, Staats- und Wirtschaftsform. Das personale Gewissen hat in der Bestimmung des *hic et nunc* Geschuldeten die entscheidende Arbeit zu leisten. Es zeigt primär an, was ein Mensch in der konkreten, einmaligen Situation dem Mitmenschen, Gott und seiner Person schuldet. Das gültige Vorbild und Beispiel haben nicht nur für Kinder und Jugendliche zusätzliche, verstärkende Bedeutung in der Erkenntnis des Geschuldeten. Von dem Wissen um das, was ein Mensch wem schuldet, führt ein direkter Weg zur Erfahrung der Schuld, zum Erkennen und Anerkennen seines Schuldigseins. *Schuld entsteht aus dem Schuldigbleiben, aus dem Nichtsein und aus dem Vorenthalten des Geschuldeten.* Sie wird zuerst in der »emotionalen Mitte« der Person als *Schuldgefühl* erlebt und im *Schuldbewußtsein* geklärt. Zu dem Erkennen und Anerkennen der Sünde ist im Menschen unabdingbar erforderlich der Glaube an einen persönlichen Gott. Glaubte der Mensch an den dreipersönlichen (trinitarischen) Gott und liebt er Ihn, was ihm durch das Vorbild seiner Eltern oder durch deren Stellvertreter möglich wird, so weiß er glaubend und liebend, wann und wie er gesündigt hat. Blindheit und Erstarrung des Herzens (»sklerokardia«) machen das Erkennen und das Bekennen der Sünden entweder unmöglich oder erschweren es erheblich.

Was symbolisieren Schuld und Sünde?

Zunächst die gewollte oder unbewußte Verfälschung der Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen zu einer trügerischen *Gott-Gleichheit*;

¹⁸ R. Goetschi, *Der Mensch und seine Schuld. Das Schuldverständnis der Psychotherapie in seiner Bedeutung für Theologie und Seelsorge*, Zürich/Einsiedeln/Köln 1976; H. Harsch, *Das Schuldproblem in Theologie und Tiefenpsychologie*, Heidelberg 1965; F. Scholz, *Schuld-Sünde-Fehlhaltung*, Augsburg 1971.

ferner eine direkte oder implizierte Leugnung der Gottes-*Kind-schaft* des Menschen; schließlich die Verweigerung oder Nichtachtung der von Gott geschaffenen und von Jesus Christus vorgelebten Brüderlichkeit, die Er durch das Liebesgebot zu einer der zwei Hauptaufgaben des Menschen verkündet und zu dem Kennzeichen seiner Jünger erklärt hat.

Antworten die Moral-Wissenschaften heute menschenkundig und überzeugend auf die Forderungen nach Klärung und Aufarbeitung von Schuldigkeit, Schuld und Sünde?

d) Forderungen nach Vorbildern und Helfern in christlichem Glauben, Hoffen und Lieben¹⁴

Warum werden für die Entfaltung der genannten personalen Ur-anlagen: Vertrauen, Erwarten, Glauben und Lieben besonders in diesem Jahrhundert Vorbilder und Helfer angefordert, zum Teil herausgefordert? Offenbar, weil die Beziehungen zu den acht Grundgestalten in Ehe und Familie so tiefreichend gestört oder unentfaltet geblieben sind. Als Ursprünge und Gründe für diese Störungen wären zu erkennen: Das Scheitern der Ehen und Familien in bisher ungekanntem Ausmaß; die Entdeckung und der Aufbau einer technisch rationalisierten Welt, die der Mensch sich selbst – vermeintlich – »geschaffen« hat (Homo creator); damit verbunden das Verkennen der Ursprünge und Quellen dieser Welt (Creatio Dei, Evolutio = creatio continua); das Verleugnen der eigenen Herkunft, des finis ultimus und damit des Lebenssinnes. Welche Gestalten werden als Vorbilder an-, nach- oder herausgefordert?

Für das Glauben: primär, nicht exklusiv – Vater- und Bruder-Gestalten; für das Hoffen: Mutter- und Schwester-Gestalten, ferner Partnerin und Tochter-Gestalten. Für das Einüben und Sichbewähren im christlichen Lieben sind die acht Grundgestalten gefordert. Kooperieren sollen in diesem Entfaltungsprozeß Familie, Schule, Kirche und Staat, was einen Konsensus über den Menschen und seine Aufgaben voraussetzt. Wie antworten die Moralwissenschaften auf die indirekten Forderungen nach Vorbildern und Helfern? Vorwiegend

¹⁴ E. Bertine, *Menschliche Beziehungen*, Zürich 1957; M. Greene, *Die Vater-Rolle*, Hamburg 1977; G. Mendel, *Die Revolte gegen den Vater. Eine Einführung in die Soziopschoanalyse*, Frankfurt 1972.

mit philosophischen, theologischen, biblischen Untersuchungen über: Normen sittlichen Handelns, über die Wandlungen und Gültigkeit des Naturrechts, über Begründung sittlicher Urteile, Gültigkeit einer »autonomen Moral« in christlichem Verständnis, über Gewissen und Schuld, Euthanasie und sexualethische Fragen. Die Personalisierung, die *reductio ad personas* in der Beantwortung der drängenden Fragen nach dem Gelingen menschlicher Reifungsprozesse, nach dem »Wie« des religiös-sittlichen Lebens finden sich in überzeugenden Ansätzen in der Pastoral-Anthropologie, vereinzelt in moral-pädagogischen Aufsätzen und Beiträgen. Die Betonung der *ratio*, der *voluntas* und der Prinzipien in Ethik und Moraltheologie scheint sich weiterhin – ohne psychologische und anthropologische Berücksichtigung menschlicher Werde-Not und Reifungs-Verzüge – artikulieren zu wollen. Wie kann die Scheu vor der Psyche und speziell vor dem aufbrechenden Unbewußten im Menschen der Gegenwart verstanden und beantwortet werden? Ob eine menschenkundige Moral-Wissenschaft weiterhin ein Desiderium bleiben wird oder abzuschreiben ist, bleibt abzuwarten.

II. ANTHROPOLOGISCHE FRAGEN UND FORDERUNGEN AN DIE SOZIAL-WISSENSCHAFTEN

Das Forschen nach der Kompetenz und Wirkung katholischer und christlicher Soziallehre scheint weniger ein Suchen nach gültigen Prinzipien und nach konkreten Wirtschafts-, Eigentums-Modellen oder nach gültigen Bildungs- oder Produktions-Plänen zu sein. Weit öfter zeigt sich das insistierende Suchen nach dem gemeinschaftsfähigen Menschen in Ehe, Familie, Kirche und Staat (Gesellschaft). Konkret wird gefragt: Wie steht der heutige Mensch zu »Du« und »Wir«, zu dem »Ich-selbst« und zu Gott, ferner zu seiner Umwelt und Mitwelt¹⁵?

Solange die Sozialwissenschaften auf diese Grundfrage nach dem personal-sozialen Menschwerden des Menschen die angemessenen Antworten schuldig bleiben, werden sie als ratlos oder als unwirksam gelten.

¹⁵ F. Groner (Hrsg.), *Die Kirche im Wandel der Zeit*. Festgabe für Joseph Höffner, Köln 1971; W. Dreier, *Das Familienprinzip als Strukturelement der modernen Wirtschaftsgesellschaft*, Münster 1960.

Dagegen könnten die Sozialwissenschaftler fragen: Will die Mehrheit der Kritiker, wollen die Frauen und Männer in verantwortlichen Positionen in Schule, Universität, in Produktion, Wirtschaft, Politik, in Staat und Kirchen ernsthaft wissen, wer oder wie der Mensch in seinem Wesen und Streben wirklich ist? Manche möchten es, aber wollen sie dem wirklichen Menschen begegnen und ihm standhalten, statt in Theorie oder Ideologie auszuweichen? Unter diesem Aspekt gilt es, die Fragen und Forderungen an die Sozialwissenschaften auszuloten, auf ihre unbewußten Forderungsgehalte zu prüfen. Die Scheu oder Furcht vor dem Sicherkennen, Sichannehmen, Sichwandeln des Menschen ist in den Sozialwissenschaften offenbar nicht geringer als in der Theologie, in den Rechtswissenschaften und in der Pädagogik. Das Ausweichen in die Intellektualisierung der personalen Probleme – unter Hinweis auf die schmählische Gefahr des »Psychologismus« – hat Methode, die sich allerdings in der Gegenwart durch die harten Daten und Fakten des Alltags selbst ad absurdum führt. Die nach 1945 geborenen Frauen und Männer, besonders die Jugendlichen (12–20 J.), bestehen darauf zu erfahren und zu erkennen, wer der Mensch in Wirklichkeit ist, nicht welches Bild man sich von ihm macht, oder wie man den Menschen mehr oder weniger erfolgreich ausweichen kann. Die uralte Frage: »Adam, wo bist Du?« lautet heute: »Adam, wer bist Du?« Wenn die Sozialwissenschaften auf diese Urfrage überzeugende Antworten finden und diese offen, ohne Vorbehalte bekennen, so werden sie nicht nur aktuell und vertrauenswürdig, vielmehr kompetent für die heute anstehenden Probleme, nach deren Lösung sie dann gefragt werden.

1. Direkte Fragen an die Sozialwissenschaften

a) Fragen nach dem Gelingen der Ehe¹⁶

Die mannigfachen Fragen nach dem Wesen der Ehe mögen für Theoretiker und Intellektuelle interessant sein. In der Gegenwart, da eine zunehmend hohe Zahl der Ehen entweder menschlich nicht zustande kommt oder geschieden wird – wegen bisher weithin unerkannter psychischer Hindernisse –, wird direkt oder indirekt *allseitig* gefragt, *wie* die Ehe als Bund für das Leben, als Gemeinschaft in und aus

¹⁶ A. Beckel (Hrsg.), *Ehe im Umbruch*, Münster 1969; J. Höffner, *Ehe und Familie. Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft*, Münster ²1965; E. H. Erikson, *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart ²1965.

der Liebe zustande kommt und reifend gelingen kann. Ohne genaue Kenntnis der Frau, des Mannes, ihrer Ursprungsfamilien, des bisherigen Reifungsprozesses der Ehemittler sind gültige Antworten auf diese Gewissensfrage nicht möglich. Halten sich eine Soziologie der Ehe oder eine Sozialethik für diese und andere Fragen, die in der Ehevorbereitung und Eheberatung unumgänglich sind, zuständig?

Unter anderem könnten folgende Fragen in einer Sozialethik untersucht und beantwortet werden:

- Wie wird der Mensch, als Mädchen oder als Junge verstanden, allmählich ehedfähig werden? Wer kann, wer sollte dazu verhelfen?
- Wie entstehen Bekanntschaften zwischen Mädchen und Jungen? Wie sind sie zu bestehen? Wer kann da raten und beistehen oder zur Klärung helfen?
- Wie kann eine Ehe als liebendes Für-einander und Mit-einanderleben von Mann und Frau allmählich reifen? Was ist von den Partnern im Tun und Lassen zu beachten?
- Welche Position hat das Kind in der Ehe? Kann über die Zahl der Kinder in einer Ehe Verbindliches oder gar Allgemeingültiges von Außenstehenden gesagt werden?
- Wie sind Krisen in einer Ehe zu erkennen, zu beurteilen, anzugehen und zu heilen?
- Wie kann eine Ehe durch die verschiedenen Lebensstadien zu ihrer optimalen Reife gelangen?

In dem Prozeß des psychischen Ehedfähig-Werdens nimmt das Vorbild der *Eltern-Ehe* die Hauptstelle ein. Da jeder Mensch alles Wichtige für sein Werden und Reifen durch *Vorbilder* und *Symbol-Intuition* erfährt und lernt, so leuchtet die unersetzbare Bedeutung von Familienleben und Schule in harmonisierendem Zusammenwirken unmittelbar ein. Die Hilfe der Geschwister für das Reifen und Gelingen der Ehe wurde erst in *dem* Zeitabschnitt voll erkennbar, als die Mehrzahl der Ehen nur ein Kind oder zwei Kinder hatte. Die negativen Auswirkungen der Kleinfamilie, sowohl für die Eltern-Ehe als auch für den Reifungsprozeß der Kinder sind bis heute erst von kleinen Kreisen in Kirchen und Gesellschaft erkannt, von den Sozialwissenschaften sporadisch untersucht worden. Ob und wann die Sozialwissenschaften sich dieser Aufgaben und Forderungen inten-

siver annehmen werden, ist noch nicht abzusehen. Die wachsende, sprunghaft steigende Zahl der Ehescheidungen, der reifungsgestörten Kinder und Jugendlichen können nur als direkte Fragen und Forderungen speziell an die Sozialwissenschaften verstanden und von ihnen in mühsamer Kleinarbeit adäquat beantwortet werden.

b) Von den Beziehungen der Grundgestalten im Werden und Leben der Familie¹⁷

Die Urerfahrung jedes Menschen ist das Kind-Sein, die Sohnschaft oder Tochterschaft. Diese das ganze Leben tragende Grunderfahrung des Kindseins und des Elternhabens erhält ihre Dauer und Überhöhung in der übernatürlichen Gottes-Kindschaft jedes Menschen. Wo Eltern und Kinder, die sich wechselseitig aufgegeben sind und haben, in gesundem Austausch leben, gemeinsam das Leben gestalten, da ist die tragende Basis für das Gelingen der Ehe und des Familienlebens stabil. Das Leben der meisten Menschen verläuft vom Kind-Sein und Eltern-Haben über das Geschwister-Sein und -Haben, über das eheliche Partner-Sein und -Haben zum Eltern-Sein und Kinder-Haben. Das gilt für nahezu alle Menschen, ob sie heiraten, ehedfrei im Ordensstand oder im zölibatären Priester-Dienst leben, weil es Eltern-Sein und Kinder-Haben nicht nur in der bekannten biosomatischen Weise, sondern auch in dem psycho-spirituellen Modus gibt. Krisen in Ehe- und Familien-Leben, ferner das In-Frage-Stellen des ehedfreien Status haben – anthropologisch nachweisbar – die gleichen Ursprünge, und zwar in den gestörten Grundrelationen (Eltern, Geschwister, Partner, Kinder) der Ursprungs- und der Gründungsfamilie. Wo für die Aufhebung des Priesterzölibats und analog für die Lockerung der Monogamie plädiert wird, sind regelmäßige Reifungsverzüge nachweisbar, die durch gestörte oder unausgesöhnte Beziehungen zu den acht Grundgestalten (Mutter, Vater, Schwester, Bruder, Frau und Mann als Partner, Tochter und Sohn) entstanden sind. Die Aussöhnung mit den acht Grundgestalten scheint heute unaufschiebbar geworden zu sein, weil Ehe, Familienleben und Priester-Dienst ohne diese Aussöhnung nicht oder nur fragwürdig gelingen. Die mannigfachen und zahlreichen Fragen der acht Grundgestalten an die Fachvertreter der Ehe- und Familien-Soziologie

¹⁷ *H. Ch. Dechéne*, *Geschwisterkonstellation und psychische Fehlentwicklung*, München 1961; *J. Herzog-Dürck*, *Probleme menschlicher Reifung, Person und Identität in der personalen Psychotherapie*, Stuttgart 1969.

werden selten in fachwissenschaftlicher Sprache artikuliert. Um so deutlicher äußern sie sich in Krisen-Symptomen und Fehlverhalten in sämtlichen Bereichen des gesellschaftlichen und des kirchlichen Lebens.

Warum das Zurückfragen zu den acht Grundgestalten im Leben der auffällig, straffällig oder vorzeitig berufsunfähig gewordenen Frauen und Männer von Wissenschaftlern, Lehrern und Seelsorgern so selten praktiziert, in der Regel vermieden wird, könnte eher als eine Frage an die Sozialpsychologie verstanden und von ihr beantwortet werden. Ob die verschiedenen Sozialwissenschaften heute ohne eine personale Sozialpsychologie überzeugend argumentieren und suchenden Menschen helfen können, sollte aus den Kritiken an den Soziologen erschlossen und verstanden werden. Es scheint, daß den begegnungs- und beziehungs-gestörten Menschen (Neurose-Kranken) weder durch intellektuelle Argumentationen noch durch ideologische Aufrufe und Verbrüderung aus ihren »Entfremdungen« herauszuhelfen ist.

c) Die Position des Menschen in Beruf und Produktion¹⁸

Der Beruf – als inhaltsreicher und vieldeutiger Begriff – kann als Lebenserfüllung oder als Unterhalts-Erwerb verstanden werden. Wenn der Primär-Beruf des Menschen sich aus seinem Ebenbild-Gottes- und aus dem Kind-Gottes-Sein ergibt, so wäre sein Sekundär-Beruf in der Gestaltung dieser Welt als Kosmos Gottes zu sehen. Im Leben des Christen gilt es dann den Sekundär-Beruf in den Primär-Beruf zu integrieren. Damit diese Integration gelingt, soll die *Wahl des Sekundär-Berufes* möglich sein. In einer arbeitsteilenden Industrie-Gesellschaft mit einer großen Zahl von Berufen setzt die Berufswahl ein hohes Maß an *Selbsterkenntnis* in den Jugendlichen voraus. Wer kann ihnen zu diesem Sicherkennen verhelfen? Eltern, Schule, Berufsberatung, oder sind heute noch andere Helfer erforderlich?

Berufsausbildung braucht väterliche Lehrmeister und mütterliche Lehrmeisterinnen, sowie brüderliche und schwesterliche Hilfsbereitschaft bei den Lernenden in der mehrjährigen Ausbildung. Berufstätigkeit und Familienleben sollten sich ergänzen in der Förderung

¹⁸ A. Auer, Christsein im Beruf. Grundsätzliches und Geschichtliches zum christlichen Berufsethos, Düsseldorf 1966; J. Haeßle, Das Arbeitsethos der Kirche nach Thomas von Aquin und Leo XIII., Freiburg i. Br. 1923; H. Schelsky, Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf/Köln 1965.

des personalen Reifungsprozesses, weil sonst die Gefahr besteht, daß Reifungskrisen von einem Bereich in den anderen verschoben und damit schwerer lösbar werden. Werden diese Krisenverschiebungen (Elternprobleme, Geschwister-Streite, Ehe-Krisen) deutlich gesehen und entsprechend angegangen?

Hochtechnische Fertigungs- oder Verkehrs-Betriebe stellen große Anforderungen an Aufmerksamkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer der Arbeiter(innen). Wer schult die Lehrlinge entsprechend dem Stand ihres Reifungsprozesses? Werden die Betriebs-Unfälle und der Leistungsstand auf dem Hintergrund oder im Verlauf des Reifungsprozesses geortet und ausgewertet? In einer am Verdienst und Einkommen orientierten Konsum-Gesellschaft erschweren Standard-Denken, Konkurrenz- und Rivalitäts-Streben mit Minderwertigkeits- und Neid-Gefühlen das Berufsethos. Wissen die Arbeiter um die Zusammenhänge? Wer hilft ihnen bei der Orientierung ihres Strebens? Die nicht immer dienlichen politischen Einflüsse in den Betrieben und Behörden können Verärgerung, Verbitterung, Gegnerschaft bis zur Feindseligkeit schüren und das berufliche Schaffen verleiden. Leidtragende sind nicht nur die Arbeiter und Angestellten und deren Familien, sondern auch der Betrieb und seine Produktivität. Die Forderung der *Mitbestimmung* scheint vordergründig eine innerbetriebliche Frage nach Autorität und Gehorsam zu sein oder nach dem Wert des Arbeiters und seiner Arbeit, ferner nach dem Wert des Managements oder der Betriebsleitung. In Wirklichkeit wird mit der Forderung nach Mitbestimmung implizit nach *Eigenständigkeit* und *Selbstbestimmung*, d. h. nach der *Würde des Menschen*, also des Arbeiters gefragt, der Maschinen zu bedienen hat, die ihm die Arbeit erleichtern sollten. Die Multivalenz der hochtechnisierten und durchrationalisierten Arbeitsprozesse, die nicht selten unter spürbarem Zeitdruck verlaufen, wird hier als menschliches Problem deutlich. Der *innerpersonale Widerstreit* zwischen Bereitschaft und Widerstand, zwischen Anforderung und Auflehnung will persönlich ausgehalten und verkraftet, nicht nur bezahlt, vielmehr noch anerkannt werden. Die Mitbestimmung soll der persönlichen Motivation mittelbar dienen, die Freude an der produktiven Leistung erhalten, weil weder das Leben noch das Schaffen ohne Freude auf die Dauer gelingen. Darum impliziert recht verstandene Mitbestimmung sowohl Mitsorge als auch Mitverantwortung nicht nur für humanes Arbeits-tempo wie für menschenwürdige Arbeitsbedingungen, sondern auch für Effektivität und Rentabilität. In den geistigen Berufen, die eine

Hochschul- oder Fachschul-Ausbildung erfordern, hat die Forderung nach Mitbestimmung der Studierenden im Ausbildungsprozeß vor ungefähr 12 Jahren begonnen und seitdem Deformationen und Auswüchse gezeitigt, die offenkundig den persönlichen *Nachholbedarf* im eigenen *Reifungsprozeß* mancher Studierenden signalisieren. Mit den bisherigen Wissenschaftstheorien und den üblichen Lehr- und Lern-Praktiken sind diese offenkundigen Probleme menschlichen Werdens und Reifens nicht zu lösen. Mit ernstesten Bemühungen einer Person- und Gruppen-bezogenen Hochschul-Didaktik kann nur ein Teil der Reifungsprobleme erhellet, allerdings nicht gelöst werden. Ob politische Anstrengungen und Demonstrationen persönliche Werdeprobleme (Neurosen) lösen oder heilen können, muß mit guten Gründen bezweifelt werden. Personale Wandlungen können durch politische Artikulation angezeigt (symptomatisiert) und Helfer angefordert, die Wandlungen selbst jedoch weder initiiert noch erreicht werden. Wie erfahren die Sozialwissenschaften sich durch die ange-deuteten menschlichen Reifungsprobleme angesprochen oder auch angefordert? Genügen Aussagen über Naturrecht, Subsidiarität, Solidarität, Freiheit, Gerechtigkeit, Emanzipation, Revolution und ähnliche Begriffe, wenn die persönliche Werde-Not und die menschlichen Relationen im Leben zahlreicher Menschen nur indirekt oder kaum angesprochen werden?

d) Kennen wir den Menschen in seinen Reifungsverzügen?¹⁹

Jeder Mensch erlebt sich und seine Mitmenschen in einem lebenslangen Prozeß des allmählichen Reifens in zahlreichen persönlichen Wandlungen von der frühen Kindheit bis zu seinem Tod. Unentbehrlich sind in diesem Prozeß die Begegnungen mit bestimmten Personen, Gruppen, Gemeinschaften, mit der Natur (Pflanzen, Tiere, Feuer, Wasser, Luft, Erde etc.). Unerläßlich sind ferner die Beziehungen, die sich aus den Begegnungen ergeben: die familiären, die nachbarlichen, die schulischen, die beruflichen und last not least die religiösen Beziehungen. In diesem Jahrhundert der rasanten technischen Entwicklung, der raschen Mobilisierung und der weltweiten

¹⁹ G. Busch OSB, Angst oder Vertrauen, Siegburg 1975; P. Seidmann, Moderne Jugend. Eine Herausforderung an die Erzieher, Zürich 1963; H. Zulliger, Horde – Bande – Gemeinschaft. Eine sozialpsychologisch-pädagogische Untersuchung, Stuttgart 1961.

akustischen und optischen Verständigung ist die Fähigkeit des Menschen zu echter – nicht flüchtiger – Begegnung wider Erwarten oder unversehens unterentwickelt geblieben oder verkümmert. Flüchtige Kontakte traten an die Stelle von Begegnungen. Die Unverbindlichkeit solcher Kontakte wurde nur selten durchschaut. Die beste Kontaktbereitschaft verhalf nur selten oder gar nicht zu echten Begegnungen. Zwei Weltkriege hatten ungezählte Menschen miteinander verfeindet, gegeneinander kämpfen lassen, zahlreichen Ehen und Familien den Partner, den Vater und Bruder durch den Tod genommen. Die Kriegswaisen, vor allem aus dem 2. Weltkrieg, leben als psychisch beeinträchtigte oder geschädigte Frauen und Männer in unserer Gesellschaft. Sie erfahren sich zum Teil heute als ratlose Mütter und Väter von schwierigen oder psychisch benachteiligten Kindern und Jugendlichen, ohne die Hintergründe dieser Entwicklungs- und Reifungsstörungen genauer zu kennen. Die Zahl der Reifungsbehinderten und der in ihrem Reifungsprozeß gestörten Kinder und Jugendlichen ist weit größer, als bisher angenommen oder statistisch festgestellt werden konnte. Bei der unzureichenden psychologischen Ausbildung der Ärzte, Lehrer und Seelsorger haben reifungsgestörte Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer relativ geringe Möglichkeiten, einen menschenkundigen Helfer oder eine verständige Helferin zu finden. Der Ausweg über Erkrankungen, Fehlverhalten oder strafbares Handeln bzw. Geschehen führt nicht oder nur selten aus dem »Zwingerdasein« einer Neurose. Für Kranke, Unfallgeschädigte, Frühinvaliden, Süchtige geschieht viel oder manches, wenn man die Kosten aufrechnet. Ob durchgreifende, kausale Hilfen gewährt werden können, ist, auch bei bestem Willen aller Beteiligten, nicht einmal zu schätzen.

Der gegenwärtige diagnostische Erkenntnisstand, speziell bei seelisch bedingten Erkrankungen, Süchtigen und Lebensbehinderten ist erstaunlich gering, vor allem gemessen an dem diagnostischen Aufwand (Apparatur, Testmethoden). Eine entscheidende Frage ist: Erkennen sich die relativ wenigen Sozialpsychologen in unserer Bundesrepublik zuständig für die an Reifungsstörungen und Reifungsverzügen erkrankten oder leidenden Menschen aller Altersgruppen und Berufsstände? Werden die Vertreter der Sozialwissenschaften sich angesprochen fühlen, wenn das rapide Absinken der Begegnungsfähigkeit und das erschreckende Steigen der zwischenmenschlichen Beziehungs-Unfähigkeit täglich durch sämtliche Kommunikationsmedien eindeutig manifest werden?

2. Indirekte Forderungen an die Sozialwissenschaften

a) Ehekrisen – Ehescheidungen²⁰

Sie gehörten noch bis zum Ende des 1. Weltkrieges (1918) in den Privatbereich der Familie. Seit 1920 wurde in zunehmendem Maße erkennbar, wie anfällig und unbeständig eine wachsende Zahl von Ehen war. Unübersehbar wuchs die Instabilität der Ehe seit ca. 1950, so daß sie 1976 mit über 110 000 Scheidungen in der Bundesrepublik Deutschland den Höhepunkt erreichte. Wo liegen die Ursprünge und Gründe? Gern werden als Ursprünge genannt: Der Wandel des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, der Rückgang, der Schwund im religiösen und kirchlichen Leben, die Geringschätzung der personalen Treue in Presse, Film und Fernsehen. Die wirksamsten personalen Gründe werden beharrlich verschwiegen: es gibt so *viele Gründe* wie es *beteiligte Personen* gibt; alles andere sind mehr oder weniger Scheingründe, Schutzbehauptungen. Die aus Faszinationen sich ergebenden Ehen kommen in der Regel menschlich, d. h. personal nicht zustande und können darum nicht Bestand haben. Eine primär sexualbestimmte Ehe kann nicht stabil sein, weil die »Triebliche« vagabundiert, von Treue wenig weiß. Warum dominiert die sexuelle »Triebliche«? Wenn die Heiratenden die psychische Ablösung von ihren Eltern, besonders von der Mutter noch nicht erlebt haben, so beansprucht diese Mutterbindung jede höhere Art der Eros-Liebe, die eigentlich die Ehe tragen und reifen lassen sollte. Solange diese Urbindung nicht gelöst, d. h. auf das rechte Maß reduziert worden ist, leidet die Ehe Not. Bei der Kinderarmut derzeitiger Ehen und bei der starken Mutterbindung der Kinder stagniert oder regrediert die Gattenliebe, weil sie aus der sexuellen Begegnung auf Dauer weder bestehen noch reifen kann. Werden die Ehe-Krisen und Ehescheidungen von den Sozialwissenschaften als indirekte Forderungen nach Klärung und Hilfen ausreichend verstanden und beantwortet? Solange Ehe-Soziologie und Eheberatung nicht oder selten die vielseitigen Relationen der Ehe-Partner zu ihrer Ursprungsfamilie klären, vermögen sie die angeforderten Klärungen und Helfer weder zu nennen noch zu vermitteln. Die zusätzlichen Belastungen der Ehen aus dem Berufsleben – oft beider Partner – sind in der Regel nur

²⁰ H. u. S. Gastager, Die Fassadenfamilie. Ehe und Familie in der Krise, Analyse und Therapie, München 1973; H. E. Richter, Patient Familie, rororo Hamburg 1972; L. M. Weber, Ehenot-Ehegnade, Freiburg ²1965; W. Baumeister u. H. Lochner, Ehe und Familie – Heute, Hamm 1965.

über die Aussöhnung der genannten personalen Relationen zu erleichtern oder zu überwinden. Die Forderungen nach wirksamen Helfern gegen die Krisen einer sogenannten Ehe fragen nachdrücklich nach dem »Wie« einer personalen Partner-Liebe. Kennen Soziologie und Sozial-Ethik darauf die gültigen Antworten?

b) Der in Frage gestellte Besitz – Eigentumsdelikte

Das Streben nach Erwerb und Besitz beansprucht an erster Stelle die Menschen aller Altersstufen in unserer Gesellschaft, nicht nur am Tag, sondern bis in den Traum. Das Massen-Angebot an Konsum- und Gebrauchsgütern, besonders die teuren Apparaturen für Haus und Mobilität (Auto, Wohnwagen, Segelsport etc.) erfordern für den Kauf und den Betrieb ein relativ hohes, stabiles Einkommen. Hinzu kommt ein durch geschickte Werbung stimuliertes Geltungs- oder Prestige-Streben. Wer nach der Devise lebt: »Hast Du was – bist Du Wer«, wem Leben vorwiegend Kaufen und Verbrauchen bedeutet, gerät leichter in die Versuchung zu Betrug, Diebstahl, Raub und Erpressung, die in zahlreichen Variationen gegenwärtig »in Mode« sind. Da Kleinkinder erst wenig oder kein Verständnis für »Mein« und »Dein« haben, so manifestiert sich heute bei ungezählten »Erwachsenen« aller Bildungsgrade und Altersstufen ein *Infantilismus* im *Haben- und Besitzen-Wollen*, der einerseits die zahlreichen Eigentumsdelikte (über 50 % aller Vergehen und Delikte) produziert, andererseits die Frage nach dem Reifungsrückstand dieser Menschen urgiert. Bei einer solch allgegenwärtigen Besitzgier schwindet das selbstverständlichste Trauen und Vertrauen, was durch das exzessive Zunehmen der Furcht und Angst eindeutig signalisiert wird. Sind die Forderungen der Sozialwissenschaften nach gerechtem Lohn oder nach Chancengleichheit für alle Menschen die helfenden Antworten auf die zunehmende Eigentumskriminalität? Weder Polizei und Strafprozeß, noch die beste Moralforderung oder seelsorgliche Mahnung vermögen bei einer derartigen Desorientierung im menschlichen Besitz- und Konsumstreben kausal zu helfen. Die Klärung der Strebungen nach Erwerb, Besitz, Konsum, die gestörten menschlichen Äußerungen im Geben und Nehmen rufen nach persönlichen Helfern, weil *Gebote* und *Verbote* vor lauter *Angeboten* außer Geltung geraten sind, und wahrscheinlich nur über persönliche Bemühungen um die psychisch desorientierten Menschen wieder wirksam werden können.

Die Sozialpsychologie des Eigentums und der Werbung für Konsum und Verbrauch könnte fragen, ob und wie dem Menschen die ihm zustehende Aufmerksamkeit, Schonung und Führung zuteil wird. Das geheime Sichschadloshalten (*compensatio occulta*) für vorenthaltene Liebe und Förderung wäre bei manchen Delinquenten feststellbar – und auch heilbar.

c) Freiheit aus Erpressung und Gewalt-Mißbrauch?²¹

Frei werden, frei wollen und frei handeln, Ertragen und Hinnehmen aus freiem Sichentscheiden sind die wesentlichen Inhalte der personalen und sozialen Freiheit. Kann man erwarten, daß die sehr unterschiedlich veranlagten Menschen durch rationale Überlegung, durch Appelle an den Willen diese Inhalte in ihrem Verhalten anzunehmen und zu verwirklichen lernen? Die Sozialpädagogik hat daran geglaubt. Inzwischen wurden die »Motivationen« und die Vorbilder als unentbehrlich wiederentdeckt. Die neuesten Phänomene in dem »Kampf um die Freiheit« des Menschen haben nicht nur Eltern, Lehrer, Seelsorger erschrecken lassen. Der Gewalt-Mißbrauch soll – nach Aussagen von Tätern und Täterinnen – die unterdrückte, vertratene Freiheit befreien. Welche der oben genannten Inhalte mögen da von den Gewalttätern gemeint sein? Für das Einüben in Freiwollen, Freiwerden und Freihandeln des Kindes und des Jugendlichen sind vornehmlich die Gestalten des Vaters und des Bruders vorbildlich und darum unentbehrlich. Wo diese Gestalten im Reifungsprozeß eines Kindes und besonders des Jugendlichen ausfallen oder nicht genügen, setzen entweder Resignation oder aggressives Aufbegehren ein. Die Herausforderung kann einen Reifungs-Notstand signalisieren; das Untertauchen in der Gruppe von ähnlich frustrierten Gleichaltrigen mit »vaterähnlichen« Banden-Chefs kann als Kompensationsversuch verstanden werden. Das Scheitern solcher Versuche ist verständlich, nur nicht den angeblichen »Überzeugungstätern«. In der Regel liegen der Erpressung und dem Gewalt-Mißbrauch Projektionen von mangelhaft oder negativ erlebten Grundgestalten in der Ursprungsfamilie (Vater, Mutter, Bruder, Schwester) oder in der eigenen Ehe und Familie zugrunde. Gibt es eine Heilung oder Befreiung von derartigen Fehlprojektionen? Vereinzelt ja. Für die Verhinderung oder Vorbeugung ähnlicher personaler Fehlentwicklungen sind die Erkenntnisse der psychologischen Täter-Diagnose

²¹ W. Weber (Hrsg.), *Macht – Dienst – Herrschaft in Kirche und Gesellschaft*, Freiburg 1974; Fr. Zöckbauer, *Manipulation und Macht*, Hamm 1975.

nicht nur dienlich, vielmehr unentbehrlich. Dieses indirekte Fragen nach dem Gelingen oder Mißlingen des Ehe- und Familien-Lebens und ihres Erziehungspotentials rechtfertigt den Einsatz der sozial-psychologischen Hilfen und Helfer, denen sich nicht selten Erwachsene, besonders in verantwortlichen Positionen, bekanntlich gern verschließen oder gar widersetzen. Wer nicht zu erkennen vermag, daß reifungsbehinderte oder psychisch retardierte Söhne und Töchter heute in Gruppen oder Banden aus ihrem psychischen Zwangsleben ausbrechen wollen, sich dabei in den Mitteln und Wegen vergreifen, wird einfach von den Fakten als strafbaren Handlungen ausgehen. Ob Abschreckung das wirksame Heilmittel für psychisch Retardierte ist, wäre zu bedenken.

d) Leben und Sorge der Kirchen mit den Menschen²²

Wenn die Moral- und Sozial-Lehren der Kirchen seit einigen Jahrzehnten in den Verdacht der Unwirksamkeit oder der Menschenfremdheit geraten sind, wie wäre diesem Verdacht oder den offenen Anklagen zu begegnen? Natürlich kann man die Begründungen derartiger Anklagen auf ihre Stichhaltigkeit überprüfen. Wahrscheinlich wäre einträglicher, die Menschen der verschiedenen Altersstufen und Berufsgruppen exakter zu fragen und zu erforschen, um sich kein falsches Bild vom Menschen zu machen. Die Bereitschaft, sich als reifenden Menschen (Mann und Frau) und dazu noch die zahlreichen Mitmenschen in ihrer Eigenart zu erkennen und anzunehmen, ist bekanntlich bei Christen nicht größer als bei Nichtchristen. Durch die Forschungen und Erfahrungen der letzten 50 Jahre verbreitet sich die Einsicht, daß gerade die als »Selbstverständlichkeiten« angenommenen Grundbedingungen personal-sozialen Reifens zu Problemen geworden sind. Das Sicherkennen, Sichannehmen, Sichwandeln bereiten ungezählten Frauen und Männern, besonders Jugendlichen Hindernisse und Schwierigkeiten, die mit den besten Bibelziten und den klügsten theologischen Argumenten weder zu beseitigen noch zu lösen sind. Der Schwund bei den Besuchern der Gottesdienste hat nach den Gründen forschen lassen. Mangel an Glaubensfähigkeit, an Bereitschaft, christlich zu hoffen und personengemäß zu lieben, gelten als die Hauptmotive für das schwache Vertrauen man-

²² J. Schreiner (Hrsg.), Die Kirche im Wandel der Gesellschaft, Würzburg 1970; A. Exeler (Hrsg.), Fragen der Kirche heute, Würzburg 1971; M. Plate, Das deutsche Konzil. Die Würzburger Synode. Bericht und Deutung, Freiburg/Basel/Wien 1975.

cher Christen zu ihren Gemeinden und Seelsorgern. Betreffen diese Fakten die katholische Soziallehre? Oder sind damit nicht vielmehr die praktische Theologie und die Moralwissenschaften angesprochen? Ehe und Familie sind unverkennbar Aufgaben der Sozialwissenschaften. Eigentum und Freiheit haben soziale Komponente und Verpflichtung. Den Fragen nach Aufbau und Leben in den Kirchengemeinden wird eine katholische Soziallehre nicht ausweichen können oder wollen.

Zum Schluß stellt sich noch die Frage: Was behindert die Beantwortung der skizzierten Fragen und Forderungen? Das größte Hindernis liegt in den *Vorurteilen* gegen die *Existenz* und die *Wirkungen* des *personalen Unbewußten*. Hinderlich sind die *Vorbehalte* gegen die psychologischen Auswertungen des lebenslangen personal-sozialen *Reifungsprozesses* unter Berücksichtigung der acht Grundgestalten in Ehe, Familie, Beruf und im kirchlich-religiösen Leben. Die Überwindung dieser Hindernisse durch anthropologisch grundierte Moral- und Sozial-Lehren könnte zahlreichen gestörten und geängstigten Menschen zu der ersehnten *Aussöhnung* mit dem ratlosen Ich-Selbst, mit den distanzierten Mitmenschen, mit dem *verborgenen Gott* und mit der suchenden Kirche verhelfen.